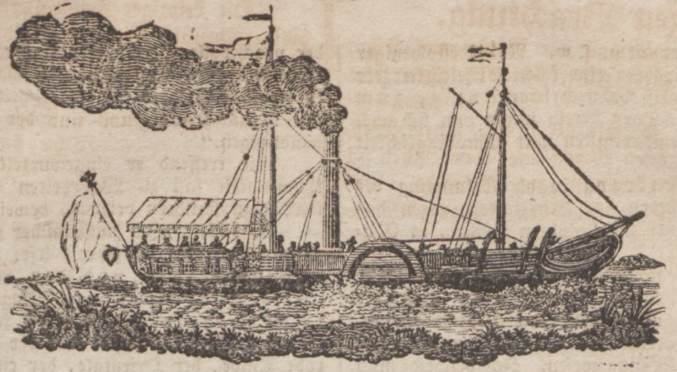
№ 58.

Dienstag, am 17. Mai 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Literatur-Signale.

14) Königsberger Skizzen, von Karl Rosenkranz. Erste Abtheilung. Danzig 1842. Fr. Sam. Gerhard.

Die Augen des gebildeten, des für den Fortschritt begeisterten Deutschlands sind gegenwärtig mit Spannung auf Königsberg gerichtet. Lange Jahre glaubte man da draußen, diese Stadt liege schon halb außerhalb der Cultur, die Gelehrten von europäischem Rufe, welche die dortige Universität schmücken, lebten wie in sibirischer Verbannung, Alles wäre nur noch traurige Ruine, Elegie auf verfallene frühere Herrlichkeit, die Bären liefen auf den Straßen wild umher. Angebundene Bären fehlen freilich nicht, wie in keiner Universitäts-Stadt. Doch Königsberg hatte, da der äußere Glanz geschwunden, ruhig und besonnen an der innern Verherrlichung gearbeitet, der Geist war lebendig geblieben, die Universität ist seine Akropolis, welche Aristokratie, Geldstolz und Beamtenwesen beherrscht. Die Stadt, in der *Kant* geboren, aus der er fast Zeit seines Lebens nicht heraus gekommen, kennt keinen höhern Stolz, als die treue Mutter dieses Sohnes zu sein, der ihr in der Unsterblichkeit fortlebt, und die Königsberger schmunzeln, wenn sie in dem Freimüthigen, einem von G. Pflugk des Titels würdig redigirten Lokalblatte, ihren Ort pseudonym als Wokantwar (wo Kant war) bezeichnet lesen, und nehmen dann derbe Geißelhiebe unter dieser Rubrik weniger übel. Herrscht in einer Stadt Gemeinsinn, so ist es Königsberg; darum hat es sich auch in jüngster Zeit so glanzvoll in geistiger Größe hervorgehoben, darum hat es muthig das Recht, frei über Staatsverhältnisse sich öffentlich aussprechen zu dürfen, erfaßt, und die „*Inländische Zustände*" überschriebenen Artikel der Königsberger Zeitung dürfen allen andern Blättern als Muster gemäßigter, freisinniger Besprechung der Volks-Interessen empfohlen werden. Ein König ist größer, dem Menschen, die frei denken und sprechen, treu anhängen, als ein Solcher, vor dessen Wort Feiglinge sich ducken, ihren Geist davor in Ketten legen und höchstens ihre rohen Fäuste darbieten, um gegen den Feind loszuschlagen. Königsberg ist darum nicht minder eine *treue* Stadt, weil sie ihre geistige Freiheit geltend macht.

Bei dieser Wichtigkeit, die sie durch ihr eigenes Verdienst sich erworben, ist es daher für ganz Deutschland doppelt interessant, von einem so geistreichen, gediegenen Gelehrten, wie *Karl Rosenkranz*, eine Schilderung ihres Seins, Lebens und Treibens zu erhalten, wie sie das vorliegende Buch bietet. Bedürfte es noch eines Beweises, daß die neueste Philosophie in's Volksleben eingreift, daß sie sich nicht blos in unfruchtbare abstracte oder transcendentale Forschungen verliert, so könnten diese Skizzen als der schlagendste vorgelegt werden.

Rosenkranz beobachtet eben so scharf, wie er klar schildert. Er hat sich in dem Buche selbst Rechenschaft über das abgelegt, was er gesehen, und hat es auch mit dem richtigen Blicke in dem rechten Lichte gesehen. Wie die Moral sich an die Fabel knüpft, so entwickelt er aus dem Lebensbilde die Lebensaufgaben und die Formeln zu ihrer Lösung. Er ist kunstfertiger Genremaler und zugleich gediegener Ausleger, scharfsinniger Beurtheiler seiner Bilder. Wie er es versteht, die Quintessenz aus einem großen Gegebenen zu ziehen, in epigrammatischer Kürze Anhaltepunkte für das weiter Auszuführende zu bieten, beweiset, was er S. 65. sagt:

„Ein Spötter könnte Veranlassung nehmen, Königsberg als die Stadt zu bezeichnen, in welcher Alles im Zustande des *Beinahe* existire. Es sei beinah Residenz, denn Herzöge hätten darin residirt; Churfürsten, Könige auch zuweilen. Es sei beinah eine industrielle Stadt, denn es habe einige große Fabriken. Es sei beinah eine Seestadt, denn Zwei- und Dreimaster können bis mitten hinein, obwohl der eigentliche Hafen das sieben Meilen entfernte Pillau sei. Es sei beinah eine reiche Stadt, denn es zähle gar manche wohlhabende Kaufleute. Es habe beinah eine Festung, denn ein kleines Fort am Holländer

Baum werde wenigstens so genannt u. s. w. Nichtsdestoweniger ist es sehr wichtig, daß Königsberg eine solche Allseitigkeit der Culturelemente besitzt. Es beweist dadurch seine Anlage zum Fortschritt. Es schließt von Vorn herein nichts von sich aus, sondern kommt auch dem Fremdartigsten mit Empfänglichkeit entgegen."

Nicht selten geräth Rosenkranz in die Stimmung des klagenden Humors, wo das Leben der Wirklichkeit gegen das ideale, das ein poetisches Gemüth herabzaubern möchte, in Contrast tritt. So Seite 101:

„Ich habe von meinem siebenten bis achtzehnten Jahr in einer bedeutenden Festung, in Magdeburg gelebt. Ich habe die Blokade der Franzosen durch das Tauenziensche Corps, worin Russen und Preußen vereint waren, darin durchgemacht und kenne daher ungefähr das Festungswesen. Ich bescheide mich aber nur ganz individuelle Meinungen vorzutragen, wenn ich sage, daß die invernale Poesie solcher Orte mir zwar momentan einen schauerlichen Reiz gewährt, mein Gemüth aber beunruhigt hat. Von der Citadelle herab, hieß es so oft, können die Franzosen die ganze Stadt jeden Augenblick in Grund und Boden schießen. In der Sternschanze liegen, hieß es zur Friedenszeit unter Preußischer Herrschaft, 45,000 Centner Pulver. Fliegen sie auf, so ist die Stadt hin. — Ein Nachtposten ließ sich durch einen heruntergekommenen Kaufmann bereden, die Mauer einer Abtheilung der Sternschanze zu durchgraben und ein Fäßchen Pulver nach dem andern zu stehlen. Die Besorgniß einer Explosion wurde sehr groß. Man vertheilte endlich das Pulver in kleineren Quantitäten rings um die Stadt in den Mittelwällen und versah die Häuser mit tüchtigen Blitzableitern. — Ein donnernder Krach durchbebt die Stadt; Fensterscheiben springen, die Meubel zittern, die Gläser auf den Tischen klingen. Was ist geschehen? Jeder wundert sich, daß er nach einer Minute sich und die Andern noch wiederfindet, daß nicht Alles in das Nichts verschwunden ist. Feuerwerker sind beim Arbeiten unvorsichtig gewesen, eine Pulverremise ist in die Luft geflogen. — Man geht auf dem Glacis unter blühenden Bäumen spazieren. Wissen Sie, fragt der Nachbar, wo wir gehen? — Nun, auf dem Glacis. — Ganz wohl. Aber unter uns streicht hier eine der ersten Minen, welche bis auf 600 Schritt in's Feld hinaus Alles in einen wüsten Haufen verwandeln und unsere zerschmetterten Glieder gen Himmel werfen kann. — Der Gouverneur legte sich in einer Bastion einen hübschen Garten an. Die felsenharten Wände verwunderten sich, als Epheu und Wein an ihnen aufrankte; die bunten Blumen glichen Kindern, welche in ihrer Unbewußtheit in die Mitte der größten Gefahren gerathen; denn zwischen dem Laub starrten die Schießscharten der crenelirten Mauern zum Pelotonfeuer und über die höchsten grünen Rasenplätze gähnten von den blauen Laffeten die Mündungen der Kanonen. — Mitunter verwandelte meine Phantasie alle diese Wälle und Gräben in Berge und Thäler, besonders wenn das Gras geschnitten wurde, aber plötzlich klirrten Ketten und, von wachthabenden Soldaten gefolgt, erschien in ihrer scheckigt graugelben Tracht ein Haufe Baugefangener, zum Reinigen eines Grabens oder sonst einem Geschäft mit Schippen und Besen versehen, und fort war alle Illusion. — So blickt die Grimasse des Todes, der gewaltsamen Beengtheit, der verkerkernden Abgeschnittenheit bei einer Festung selbst aus den lebenvollsten Momenten hervor. Aber dieser verhaftende Zug eines solchen Instituts wird dann erst recht empfunden, wenn die Festung wirklich etwas zu leisten anfängt, z. B. wenn sie im Kriege plötzlich eines guten Abends oder Morgens alle Zugbrücken in die Höhe gezogen, alle Thore geschlossen hat, und die Bewohner mit ängstlicher Spannung die militairischen Mysterien sich zu deuten anfangen. Ich leugne nicht, daß in allen solchen Verhältnissen auch viel Reizendes liege, aber auf die Länge hin sagt mir eine Festung nicht zu. Auch anderwärts überkam mich dieselbe Empfindung. Ich bin z. B. viel lieber zu Frankfurt am Main, als in Mainz gewesen, obschon mich der Mainzer Dom, die herrliche Umgegend, der prachtvolle Strom, der Contrast des Preußisch-Oestreichischen Militairs zu dem Einwohnerschlage außerordentlich anzog. Aber in Frankfurt schien mir Alles heiterer, lustiger, und die Langeweile das Privilegium nur der dortigen diplomatischen Verhandlungen."

Wie treffend er eingewurzelte Vorurtheile, die ihre Alterthümlichkeit fast zu Wahrheiten erhoben hat, in ihrer Unhaltbarkeit zu schildern vermag, beweist Folgendes:

S. 105. „Ich muß immer ingrimmig lachen, wenn ich in Zeitungsberichten die Phrase lese: Die Truppen hätten sich gut geschlagen und den Ruhm ihrer Tapferkeit auf's Neue bewährt. Sagt mir doch, welches Volk ist nicht tapfer? Ich kenne keines. So weit die Geschichte reicht, ist die Tapferkeit eine der allgemeinsten Tugenden. Der rohe Wilde, der Orientale, der civilisirte Europäer, der Yankee, wer schlüge sich nicht gut? Der Jude galt bei uns als feige und ward deshalb verspottet; aber seit den Freiheitskriegen, worin auch so viel Juden mitkämpften und selbst Officierstellen erwarben, wagt wohl Niemand mehr diese Behauptung. Thut doch mit dem Egoismus der Selbsterhaltung nicht so groß! Prahlt doch nicht so mit dem Todesmuth. Im Rausch einer Schlacht, wenn der Boden vom Huf der Rosse dröhnt, Pulverdampf den Himmel verhüllt, das Knallen des Gewehrfeuers, das Brüllen der Kanonen, das Geschrei des Commando's uns alle Reflexion auf uns benimmt, wenn wir maschinenmäßig in den großen Vernichtungsknäuel hineingerissen werden, und, geht der Tod schonend an uns vorüber, erst aus dem Bülletin andern Tags erfahren, was wir eigentlich gethan haben, in diesem blutigen Tumult zu sterben — wie viel leichter ist es, als im Bett liegen, krank und schwach, von jammernden Kindern, von einem geliebten Weibe umringt, welches jeder Veränderung unserer Farbe nachspäht und jeden Pulsschlag des stockenderen Herzens nachfühlt! So recht mit Bewußtsein sterben, dazu gehört viel mehr Muth, als, schon ganz außer sich, durch eine Kanonenkugel im Umsehn den Kopf zu verlieren."

Von tiefem Gefühle zeugt, was er, bei einer Schilderung von Maraunen, eines Vergnügungsortes bei Königsberg, anekdotarisch mittheilt:

S. 215. „Einige Wochen hindurch kamen fast täglich fünf Matrosen eines dänischen Schiffs, in feinen braunen Jacken, blaugestreiften Beinkleidern, saubern Strümpfen und Schuhen, und rauchten die duftendsten Cigarren. Sie waren ganz versessen auf das Caroussel und konnten sich stundenlang auf den Holzpferden drehen lassen. Aber das genügte ihnen zuletzt nicht. An die gefährlichsten Situationen gewöhnt, sprangen sie vom Pferde auf den Bretterboden, oder über das Pferd weg auf den Rasenplatz. Man warnte sie. Endlich sprang der eine fehl und fiel zwischen die Drehscheibe und die umgebende Schranke. Im Nu war ihm von der Wucht des im Schwung begriffenen Drehbalkens die Brust zerquetscht. Ohne ein Wort sagen zu können, war er todt. Eben gab der Klang der Schelle das Zeichen, daß die Hälfte der Rundläufe, für die man bezahlt, vollendet sei. Das war nun gar wehmüthig. Der Himmel war so blau, der Wald ringsum so lieblich. Mädchen und Kinder flatterten schmetterlingleicht im lichten Grün umher. In dem Saal ward getanzt. Mit einem Mal herrschte die feierlichste Stille. Alles umstand erschüttert die Leiche des schönen jungen Mannes. Nach Amerika war er so oft gefahren, in der Capstadt war er gewesen, in den wüthendsten Stürmen glücklich davon gekommen, und mußte nun hier auf ebener Erde im anmuthigsten Sonnenschein fern von der Heimath mitten im Vergnügen dahinsterben. Die alten Deutschen hatten Recht, wenn sie den Tod dichteten und malten, wie er plötzlich mit Jemand ins Grab tanzt, der ihn am wenigsten vermuthet."

Die Beschreibung des Speicherbrandes am 2. August 1839 (S. 257 ff.) gehört, in ihrer Lebendigkeit, in der plastischen Ordnung der vorgeführten Scenen, in dem merkwürdigen Tacte, womit der Beschreibende, obwohl stets inmitten der Begeben-

heiten, seine Erzählung doch objectiv zu halten weiß und als ein selbstständig hervortretendes abgerundetes Bild dem Leser vor Augen stellt, zu dem Besten, was die Literatur der Schilderungen aufzuweisen hat. Ich bin dabei lebhaft an des jüngern Plinius klassische Beschreibung der Eruption des Vesuvs erinnert worden.

Der Abschnitt: Kirchliches Leben (Seite 273 ff.) erfordert die meiste Aufmerksamkeit, hier tritt der Gelehrte, der Philosoph in seiner ganzen Bedeutung hervor, letzterer namentlich durch Unparteilichkeit und Leidenschaftlosigkeit, die jedem Glauben sein Recht angedeihen läßt, obgleich ihm deßhalb kein Indifferentismus vorgeworfen werden kann, da Jeder, mag er mit ihm darin gleich denken oder nicht, doch eingestehen muß, daß Rosenkranz die Wärme für seinen Glauben überall in Begeisterung kund giebt.

Möchte doch als Schlußstein des Ganzen im zweiten Theile eine Schilderung des Geistes erfolgen, der gegenwärtig in Königsberg wirkt und schafft. Es ist dies eine hochwichtige Epoche, die lebendig frisch noch während ihres Bestehens aufgefaßt werden sollte, und wer wäre berufener dazu, als unser Autor?

Lasker.

Philosophische Betrachtungen über einen Besenstiel.

(Nach Swift.)

Diesen Stiel hier, welchen ich so unrühmlich in jenem verlassenen Winkel liegen sehe, den sah ich einst in einem Walde grünen, voll Saft, voll Zweige, Blätter und Blüthen treibend.

Vergebens strebt der künstliche Fleiß die Natur zu übertreffen, indem er an das spitzige Ende eines saftlosen Stabes einen Büschel welker Reiser bindet.

Höchstens wird er zum Umgekehrten von dem, was er vorher war; ein Baum, dessen Oberstes nach unten gekehrt ist, dessen Zweige nach der Erde gerichtet sind, dessen Wurzel in die Luft steigt. —

Er wird gehandhabt von jeder schmutzigen Magd; ist verurtheilt in den unsaubersten Ecken herumgestoßen zu werden, und — seltsames, wunderbares Schicksal! — während er Alles rein kehrt, selbst höchst schmutzig zu sein.

Endlich, abgenutzt im Dienste der Magd, bis auf den Stumpf, wird er entweder zur Thüre hinausgeworfen, oder zuletzt verurtheilt, in Rauch und Flammen aufzugehen.

Während ich mir den Besenstiel betrachte, erwacht in mir der Reiz zu der großen Frage: was ist der Mensch? und ich antworte: ein Besenstiel! —

Stark und kraftvoll, fähig zu wachsen, setzte die Natur ihn in die Welt, sein Haupt mit Haaren, den Zweigen dieser vernünftelnden Pflanze, bedeckend, bis die Art der Unmäßigkeit die grünen Aeste herabschlägt, und der dürre Rumpf kahl da liegt. —

Dann eilt er zur Kunst und stülpt sich eine Haartour auf, und ist so der Träger eines falschen Büschels von Haaren, das nicht auf ihm gewachsen. Sind nicht diese Haare, wie die Ruthen am Besenstiele, eine Geißel, welche die Erinnerung an die vertollte Zeit immer wieder wund schlägt? —

Und kehrt nicht der Mensch alles Andere rein, während er seinen eignen Schmutz kaum gewahr wird? Mensch, welch ein parteiischer Richter bist Du, wenn es Deine Vorzüge und des Nächsten Fehler betrifft! — Aber — wirst Du vielleicht entgegnen — ein Besenstiel ist das Sinnbild eines umgestürzten, auf seinem Haupte stehenden Baumes.

Ist denn der Mensch etwas mehr, als ein verkehrtes Geschöpf? Seine thierischen Neigungen und Fertigkeiten sind beständig Meister der Seele; sein Kopf ist da, wo die Füße sein sollten, nach der Erde gerichtet, in ihr herumwühlend. —

Trotz aller dieser Schwächen und Fehler, erdreistet er sich, Alles zu meistern, will Alles besser wissen und machen, allem Uebel, allen Klagen abhelfen, er stöbert umher in dem Schutthaufen der Natur, zieht schädliche Dünste hervor, macht Qualm und Dampf, wo vorher reine Luft war.

Und ist der Mensch nicht ein Spielwerk in den Händen der Weiber, läßt er sich von ihnen nicht überall hinwerfen? wird er nicht, als Sklave der Leidenschaft, oft zu dem Schmutzigsten verleitet? —

Wenn die Weiber dann keinen Vortheil mehr von ihm ziehen können, wird er vor die Thür gewiesen, und dürr und eingeschrumpft wird er vom Feuer der Begierden verzehrt.

So gleicht wohl der Mensch einem Besenstiele; aber — dem Himmel sei's gedankt! — wir könnten noch weit passendere Vergleiche mit edlern Gegenständen finden; ein böser Satyr raunt mir eben in's Ohr: auch mit weit niederern! —

Maiglöckchen.

— In Johnson's Wörterbuche finden sich folgende zwei Bedeutungen des Wortes: Leech angegeben: 1) bedeutet Leech: einen Arzt, einen Heilkundigen; 2) einen Egel, der Menschen und Thieren das Blut aussaugt. — Blutegel sind in manchen Krankheiten die besten Aerzte, und manche Aerzte — Gedankenstrich.

— Vielwisserei und Vielwischerei ist bei Frauen gleich unausstehlich.

— Mancher Mann hat nur diejenigen zu Freunden, welche die Liebhaber seiner Frau sind.

— Manche vergessen nicht ihr Versprechen, sondern nur — es zu halten.

— Freundschaft schenkt uns Mitleid, Liebe leidet mit uns.

— Geckerei ist des Witzes Schleifstein.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stücke.
Sinn.

Reise um die Welt.

*** Heinrich Beta berichtet in dem von Carl Müchler herausgegebenen Berliner Neuigkeitsboten: Ein schöner Israelit Spaniens floh einst vor Jahrhunderten aus dem stolzen alten Segovia vor dem Scheiterhaufen, auf welchem die katholische Isabella die Ungläubigen aller Art dem Herrn zu einem lieblichen Geruch verbrennen ließ. Mit seiner Laute und seiner schönen Stimme floh er durch die Lande, bis er nach Brünn kam, wo er sich für sicher hielt und sich niederließ. Er hieß Jago Perez. Von Brünn aus ward er der Stammvater eines weit verbreiteten Geschlechts, das durchweg sehr musikalisch gewesen sein soll. Jahrhunderte waren vergangen, als in dem alten Stammhause, einer Hütte vor dem Judenthore in Brünn, ein Knabe in Armuth und Dürftigkeit geboren ward, der auf dem Herzen eine Lyra als Muttermaal mitbrachte und sogleich bei Ankunft in der Welt die reine Tonleiter zur Verwunderung aller Anwesenden geschrieen haben soll. Auch ließen sich seine gelenkigen Finger wie knochenlos vor- und rückwärts biegen. — Man bestimmte deßhalb das Kind zur Musik, für welche es offenbar geschaffen war. Mit Armuth und Musik ward das Kind erzogen, aber der Genius schlief, bis ihn Paganini weckte. Der zum Jüngling erwachsene Mann hörte Paganini, und nun sprang sein Genius in's Leben, wie Minerva aus Jovis Haupte. Mit dem Geigenkasten auf dem Rücken, mit den entsetzlichsten Entbehrungen, zog der Jüngling dem italienischen Meister auf allen seinen Triumphreisen sechs Jahre lang nach, um ihn zu bewundern und zu studiren. Als er ihm schon länger als ein Jahr lang gefolgt war, fiel er dem Paganini auf, der in Marseille das erste zurückstoßende Wort mit ihm sprach. Aber Ernst (denn er war es) ließ sich nicht zurückschrecken, er folgte ihm noch fünf Jahre, und Paganini soll späterhin freundlicher gegen ihn geworden sein. Jetzt steht der Wunderbare, mit seiner Lyra auf dem Herzen und im Arm, plötzlich vor uns als Meister der Töne. Hätte er mit dem Teufel und seinen Helfershelfern Bündnisse geschlossen und dergl., er würde in Berlin nicht so still und lau angehört werden. Wir würden Gedichte an ihn lesen, von Festreden reden hören u. s. w.; aber Ernst bleibt Ernst. Der geheimnißvolle lyrische Mann spricht mit seiner Violine, er foppt und neckt sich mit ihr, er erzürnt sich mit ihr, wie mit einer Geliebten, und dann versöhnen sie sich wieder mit Jauchzen und Thränen. Diesen wehmüthigen Humor, diese feine, im Innern und Tiefsten nur wiederklingende Lyrik verstehen die Berlinerinnen nicht, sie haben in ihrem gebildeten Herzen keinen Resonanzboden dafür. Du lächelst wehmüthig über die Welt, die Dich nicht versteht, und fällst mit neuer Liebe Deiner Lyra in die Arme. Aber Einzelne weinen doch mit Dir und fühlen Dich und verstehen Dich! — —

*** Die mit dem Großfürsten Thronfolger vermählte Prinzessin von Hessen-Darmstadt wurde bei ihrer Ankunft in Petersburg durch eine äußerst zarte Aufmerksamkeit des Kaisers höchst angenehm überrascht. Als sie in ihre Zimmer geführt wurde, fand sie dieselben bis auf die kleinsten Einzelnheiten, wie Fußschemel rc., vollkommen so möblirt, wie die von ihr bewohnte Zimmerreihe im Schlosse zu Darmstadt. Auf dem Toilettentische stand eine kleine silberne Glocke. Der Kaiser bat die Prinzessin, zu versuchen, ob dieselbe den nämlichen Ton habe, wie die in Darmstadt von ihr gebrauchte Glocke. Die Prinzessin schellte damit — plötzlich sprangen die Thüren auf, und alle die alten treuen Diener und Dienerinnen, denen sie trauernd Lebewohl gesagt hatte, und welche sie weit weg in Darmstadt wähnte, stürzten herein und drückten jubelnd ihre Freude aus, der geliebten Fürstin auch ferner dienen zu dürfen. In tiefster Rührung dankte die Großfürstin ihrem Schwiegervater auf's innigste für die so unerwartete und freudige Ueberraschung.

*** Ein ausgezeichnetes Dichter-Talent ist der junge Schauspieler Fedor Löwe, z. Z. in Stuttgart, Bruder der in Deutschland gefeierten und in Frankreich und Italien feiernden Sängerin Sophie Löwe. Diese hat in der That Holz in den Wald getragen, denn sie ging nach Italien und ruhte dort auf ihren deutschen Lorbeeren aus.

*** Der ausgezeichnete Sänger Duprez in Paris ist zum Professor des Gesanges am Conservatorium der Musik ernannt worden.

*** Wenn die Physiognomie das wird, was Lavater von ihr erwartet, so wird man die Kinder aufhängen, ehe sie die Thaten gethan haben, die den Galgen verdienen.

*** Es giebt eine Art, das Leben zu verlängern, die ganz in unserer Macht steht: Frühaufstehen, zweckmäßiger Gebrauch der Zeit, Wahl der besten Mittel zum Endzweck, und wenn sie gewählt sind, muntere Ausführung.

*** Wie glücklich würde Mancher leben, wenn er sich um anderer Leute Sachen so wenig bekümmerte, wie um seine eigenen.

*** Motto für eine gewisse Klasse von Büchern: Fami non Famae.

*** Geh' Sie, Nanni, zum Buchhändler S**, sagte der Amtsrath D** zu seiner Magd, ich lasse mich empfehlen, und er möchte mir Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen schicken. Nanni ging stracks zum Buchhändler und richtete ihren Auftrag folgendermaßen aus: „Einen schönen Befehl von meinem Herrn, und Sie möchten ihm der Bäckergesellen ihr Vergnügen schicken."

*** Eine Thorglocke zu Strasburg führt die Inschrift:

Das Bös' hinaus, das Gut' herein
Zu läuten, soll mein' Arbeit sein.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 58. Am 17. Mai 1842.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Ueber Feuerversicherung.

Das ungeheure Unglück, welches über Hamburg hereingebrochen ist, regt nicht bloß das Mitleid in jeder Brust auf, entflammt nicht bloß den Wunsch, dort helfen und rathen zu können, sondern bringt auch die Frage, welche Art der Feuerversicherung die vorzüglichere sei, zu einer so lebhaften Erörterung, wie man es zuvor nie erwarten konnte. Das System der Feuerversicherungen, dieses merkwürdige Produkt unserer gesteigerten Cultur- und Industrie-Zustände, entfaltet so unübersehbare Segnungen und Wohlthaten, die dem unverschuldeten Unglück von Privatleuten dargebracht werden, geringfügig genannt werden dürfen; deßhalb wird mit vollem Recht der Wunsch, bei jenem unermeßlichen Unglück helfen und rathen zu können, in enge Verbindung mit der Beurtheilung über die größere oder geringere Verdienstlichkeit der verschiedenen Feuerversicherungsarten gebracht, da eben diese das Unglück auf eine Art mildern, wie keine Privatwohlthätigkeit es vermag.

Die ältere Form der Feuerversicherung besteht darin, daß eine Gesellschaft von Capitalisten ein Capital zusammenschoß, welches als Garantie für die Feuerschäden diente, von denen die bei einer solchen Societät Versicherten betroffen wurden. Steigen die jährlichen Prämien über den Betrag der jährlichen Feuerschäden, so verdienen jene Capitalisten oder Actionäre; werden aber die Prämien von den Schäden überschritten, so wird aus den Reserven, die wohl bei allen Societäten statutenmäßig gesammelt werden, zugeschossen, und wenn diese nicht reichen, so wird aus dem Stammcapital entnommen, bis dieses erschöpft ist; reicht auch dieses nicht, so ist die Societät bankerott, und die Beschädigten empfangen nach Lage der Dinge entweder Dividenden oder auch gar nichts.

Es ist unverkennbar, daß mit dieser Form doch immer einige Unsicherheit verbunden ist; die großen Summen, welche man in den Prospekten als Garantie nennt, werden fast zu einem Nichts bei einem so kolossalen Unglück, wie es jetzt über Hamburg ausgebrochen ist, aber selbst bei viel geringeren Verlusten würden sie unzureichend sein. Zudem muß erwogen werden, worin jene großen Summen denn eigentlich bestehen; sind sie denn etwa baares Geld? Durchaus nicht! Jene Capitalisten zeichnen bloß Summen, für die sie sich verbindlich machen; baare Anzahlungen erfolgen nur dann, wenn das Bedürfniß eintritt; erheischen die Statuten der Societät etwa die Niederlegung werthhabender Staats-Papiere für den Betrag der gezeichneten Summen, so können selbige sich doch im Lauf der Zeit entwerthen — mithin ist der Versicherte in außerordentlichen Fällen immer einiger Unsicherheit bloßgestellt, die natürlich bedeutend wird, wenn die Verwaltung des Instituts nicht von der strengsten Rechtlichkeit und Umsicht geleitet wird, wenn die Reserven schlecht bestätigt werden, um Privatinteressen zu dienen 2c. Bei einigen großen Societäten Englands mögen dergleichen Möglichkeiten freilich sehr fern liegen, da die erstaunlichen Capitalien, auf die sie gegründet sind, so wie die Rechtlichkeit der Engländer in Verwaltung dieser berühmten Institute bei ihren über alle Welttheile ausgebreiteten Verbindungen in der That große Sicherheit gewähren, obwohl auch diese bedingt ist, wie die Besorgnisse beweisen, welche nach dem Brande von Newyork rege wurden. Es muß aber der Wunsch jedes wahren Vaterlandsfreundes sein, seine Sicherheit nicht im Auslande, sondern auf dem heiligen Boden des Vaterlandes zu finden.

Aus diesen Anregungen ging die zweite Form der Feuerversicherung hervor, wonach die Versicherten selbst die Capitalisten oder Actionäre darstellen; sie genießen den Ueberschuß der jährlichen Prämien über den Betrag der jährlichen Feuerschäden; das Sicherheits-Capital, welches nach älterer Form angeblich zusammengeschossen wird, um den Ausfall zu decken, falls von den Verlusten die Prämien überstiegen werden, wird hier von der Verpflichtung aller Theilnehmer gebildet, bei außerordentlichen Fällen Nachschüsse zu leisten.

Es scheint, daß diese Form, der gewöhnlichen Meinung entgegen, schon früher in England erfunden worden, ehe sie in Deutschland zur Anwendung kam, denn die Hand-in-Hand- und die Westminster-Societäten, welche nach diesem System gebildet sind, müssen schon vor der Bildung der Gothaer Feuerversicherungs-Bank bestanden haben.

Fast 100 Jahre, nachdem in Deutschland die ersten Feuerversicherungs-Vereine aufkamen, stiftete Ernst Wilhelm Arnoldi in Gotha das erwähnte, allgemein bekannte Institut im Jahr 1821, und es hat seitdem einen merkwürdigen Fortgang gehabt. Die bedeutenden Prämien-Rückzahlungen, welche fortwährend stattfanden, waren ein angenehmer Genuß, und sehr selten wurde daran gedacht, daß dagegen auch eine Verpflichtung entgegengesetzter Art statt fand.

Erst jetzt, bei dem Brande von Hamburg, denken Viele daran, daß sie zum Theil werden zurückzahlen müssen,

was sie seither empfingen, weil die Reserven nicht hinreichen werden, um die Einbußen in Hamburg zu decken. Dieses Ereigniß verleitet schon jetzt zu den wunderlichsten Aeußerungen, die noch lebhafter werden dürften, wenn die auf den vierfachen Betrag der Versicherungsprämie ausgestellten Wechsel zur Zahlung wirklich werden präsentirt werden. So nahe es nun auch liegt, den wahren Werth der beiden Versicherungsformen zu würdigen, so liegt doch in jenen Aeußerungen eine Veranlassung, einige Worte zur Erläuterung über diesen Gegenstand zu sagen, der in diesen Tagen eine furchtbare Wichtigkeit erhalten hat.

Ohne alle gesunde Consequenz hört man auf den Grund jener gefürchteten Nachschußzahlungen die Sicherheit des gegenseitigen Versicherungssystems überhaupt angreifen. Nun ist es zwar ganz widersinnig, in diesen Nachschußzahlungen irgend etwas zu finden, was die Sicherheit des Versicherten gefährdet, allein weil man diese beiden Momente nun einmal zusammen vereint, so bleibt nur die Darstellung übrig, daß die Sicherheit nirgends größer sein kann, als bei diesem System, wo die Garantie aus vielen tausend kleinen Wechselforderungen besteht, deren Zahlung nicht verweigert werden kann, und die daher in kurzer Zeit zu einer so großen baaren Summe zusammenströmen werden, wie es bei keiner andern Capital-Bestätigung zu bewirken gewesen sein dürfte. Die frappanten Erscheinungen bei gewissen Actien-Unternehmungen, wovon manche Laien gar nichts ahnen, daß nämlich der Capitalist bloß für Summen zeichnet, für die er sich verbindlich macht, daß aber an Zahlung dieser Summen selbst erst dann gedacht wird, wenn der Fall des Bedürfnisses eintritt — die mannigfaltigen Wechselfälle, welche hienach auf den Versicherten zurückwirken können, falls die Verwaltung nicht streng rechtlich im Princip und in der Ausübung war — alles dieses kann bei dem System gegenseitiger Versicherung nie eintreten, weil die Garantie in vielen tausend kleinen Beträgen besteht, deren Zahlung keinen Anstand finden kann, und die in ihrer Vereinigung eine Summe bilden müssen, wie sie nur von den Capitalien weniger Versicherungs-Societäten übertroffen werden kann. So wird uns denn nach der höchsten Wahrscheinlichkeit die nächste Zukunft belehren, daß selbst ein so ungeheurer Brand, wie der von Hamburg, das große vaterländische Institut der Bank von Gotha nicht gefährden, sondern vielmehr seine volle Zahlungsfähigkeit für alle Verluste beweisen wird.

Hat man sich nun auch vollständig vergriffen in den Befürchtungen für die Sicherheit der Theilhaber, so ist dagegen das unangenehme Gefühl, keine Rückzahlungen für dieses Mal empfangen, vielmehr Nachschüsse leisten zu sollen, in seiner Existenz nicht anzugreifen. Indessen fordert es die Billigkeit, da, wo man Jahre lang Vortheile genossen hat, auch wiederum zu Opfern willig bereit zu seyn, von denen der Begriff unzertrennlich ist, daß, wären wir selbst von einem so schweren Unglück betroffen, wie jetzt die Hamburger, wir uns durch eben diese der Rettung von Armuth und Ungemach erfreuen würden. Bei der älteren Form der Feuerversicherungen zogen die Capitalisten die Gewinne, welche jährlich gemacht wurden, und der Versicherte hatte keine weitere Garantie als das im Prospekt genannte Einschuß-Capital, was bei so außerordentlichen Fällen unzureichend werden muß, wie sich in der angeblichen Erklärung mehrer Hamburger Societäten, daß sie nicht zahlen würden, erweiset. Hoffen wir, daß diese Erklärung sich nicht in ganzem Umfange bewähren werde! Immer aber steht so viel fest, daß die großen Garantieen des gegenseitigen Systems nicht leicht übertroffen werden können, indem selbst, wie schon oben erwähnt, nach dem Newyorker Brande, für die kolossalen englischen Banken Besorgnisse umliefen.

Somit stellt sich denn unleugbar heraus, daß nirgends ein gerechter Grund ist, um das System der gegenseitigen Versicherungen anzugreifen, wohl aber muß zugegeben werden, daß der Fall, mit einem Mal eine vielleicht vierfache Prämie nachzahlen zu müssen, für manchen Versicherten sehr empfindlich werden muß. Bedenken wir jedoch, daß nirgends ein Genuß ohne mögliche Opfer stattfinden kann; wer gegen diese gesichert sein will, wird zwar keinen Grund haben, das System gegenseitiger Versicherung wegen mangelhafter Sicherheit anzugreifen, er wird aber wohl thun, bei Banken von dem älteren System zu versichern, und da der Natur der Sache nach die Ansichten über das Vorzüglichere hierin stets getheilt bleiben dürften, so werden beide Systeme neben einander gewiß friedlich und nach allen Seiten Hilfe und Segen spendend bestehen können.

R.

Sittlichkeits-Vereine.

Das Journalheft der „Minerva" enthält eine sehr lesenswerthe Abhandlung, „Christliche Philantropie" überschrieben, über das Verfehlte der sogenannten Mäßigkeitsvereine, und einen Vorschlag, eine andere Art von Vereinen zur Beförderung der Sittlichkeit zu stiften. „Die heutigen Vereine," heißt es darin, „sind nicht sowohl Mäßigkeitsvereine, als vielmehr Antibranntweinsvereine. Man verwechselt das Objekt mit dem Vorgange im innern Menschen. Das Kind schlägt den Stein, woran es sich gestoßen. Es ist aber nicht möglich, alle Steine aus dem Wege zu räumen, sondern besser, Auge und Fuß zu üben, daß man nicht falle. Man hat beliebt, den Branntwein allein auszuwählen, als vermeinte Ursache des Verderbens, als Objekt des Hasses, des Fluches. Mit gleichem Rechte kann man, wenn sie unmäßig genossen und gebraucht werden, als ähnliche Objekte hinstellen: Kafe und Thee für die Weiber, Wein und Bier für die Männer, Musik und Tanz, Karten und Tabak, Geld und Schießpulver und die menschliche Zunge so gut wie die Druckerpresse. Es ist Sache der Geistlichen, zu predigen, zu ermahnen gegen Geiz und Habsucht, gegen Neid und Zorn, gegen Verleumdung und Müßiggang, gegen Völlerei und Liederlichkeit; aber nicht gegen Geld, Wein, Schießpulver, Karten 2c., nicht gegen das scharfe Messer, weil es schädlich wie nützlich wirken kann. Die Geistlichen in England haben es dahin gebracht, daß am Sonntage keine Musik gemacht werden darf. Das ist

Mäßigkeitsverein gegen Musik. Allerdings ist es schlimm, wenn am Sonntag Abend häßliche Lieder in den öffentlichen Häusern gebrüllt werden. Aber, damit dieser Uebelstand an einzelnen Orten vermieden werde, alle Musik, die menschlichste Freude, am Sonntage, dem Tage der Erholung, zu verbieten, das ist unmenschlich, grausam und höchst nachtheilig für die Sitten der englischen Arbeiter, denn gerade am Sonntag Abend wird dort, zwar still aber desto viehischer, der Trunkenheit gefröhnt. Soll man denn dem Arbeitsmanne die Erquickung durch ein spirituöses Getränk verbieten und verhindern wollen, weil einige verlorne Menschen den Genuß des Branntweins übertreiben? Aber auch in Wein und Bier kann man sich berauschen, auch in dem Gefühl der Geistlichen- und Beamtenmacht, auch in dem Bewußtsein, Menschenfreund zu sein auf die wohlfeilste Weise, durch Verbot des Branntweins. Allerdings geschieht das Berauschen in Branntwein gar oft, allerdings ist es ein scheußlicher Anblick, wenn ein Branntweinsäufer in der Gasse liegt, und noch ärger ist der Zustand seiner Familie zu Hause, und wahr ist's, daß eine große Zahl der Unglücklichen, die in den Gefängnissen eingesperrt werden mußten, letztlich durch den Branntwein dahin gekommen sind. Aber der Branntwein war gewiß fast immer nur sekundäre Ursache der Versunkenheit. Sie tranken unmäßig Branntwein, weil sie sich unglücklich fühlten. Man frage nach, so wird man erfahren, daß die Gier nach Geld der Gier nach Branntwein voranging. Soll man deswegen das Geld abschaffen? — Weg mit dem Branntwein, so wird Mäßigkeit unter den Arbeitern herrschen, das ist das Thema der heutigen Mäßigkeitsvereine. Daß dieser Schluß nicht mehr Werth hat als der: Weg mit dem Schießpulver, so wird ewiger Friede sein, und andere ähnliche Schlüsse, liegt auf der Hand. Der Kreuzzug gegen den Branntwein ist eine neue Ausströmung der Philantropie, von der in Deutschland eine große Summe vorhanden ist, und die das Bedürfniß hat, von Zeit zu Zeit ihre Vorliebe für besondere Gegenstände laut werden zu lassen; wozu hier nun noch die Bestrebungen des Pietismus in sehr vielen Fällen mitwirken.

Nicht der Branntwein also, wohl aber die Trunksucht ist ein Uebel; und es frägt sich, wie denn diesem Uebel zu steuern sei. Nicht die Mäßigkeitsvereine thun's und werden's thun; denn sie sind, wenigstens bei uns zu Lande, etwas bloß Negatives, ein Verbot, das man sich aus dieser oder jener Rücksicht selbst auflegt, um es bei der ersten oder zweiten Gelegenheit offen, oder im Geheimen zu verletzen. Man wirke also mit etwas Positivem gegen das positive Uebel der Trunksucht, und wie denn gemeinschaftliche Kräfte gegenwärtig am sichersten etwas zu Stande bringen, so wirke man durch Vereine, aber nicht gegen — die Trunksucht, sondern für — die Sittlichkeit. Man stifte Hilfs- und Belohnungsvereine, um Mäßigkeit und Ordnung unter den Arbeitern thätig zu befördern. Als Grundzüge für einen solchen Verein ließen sich etwa folgende aufstellen: Die erste Sorge des Vereins sei, Unterzeichnungen von allen Denen zu erlangen, die sich für den angedeuteten Zweck interessiren, um die nöthigen Geldmittel zu erlangen. Aus diesen Geldmitteln werden Preise gebildet, einige größere, etwa zum dreißigfachen Werth eines Tagelohns, und möglichst viele kleinere, etwa zum Werth eines Wochenlohns. Diese Preise werden entweder jährlich, oder doch mindestens alle zwei Jahre an dem Sonntage vor dem Geburtstage des Königs, nach dem Gottesdienste, bei freiem Zutritte der Unterzeichner, der Bewerber und überhaupt so viel wie möglich öffentlich, in einem öffentlichen Lokal, oder wenn es sich thun läßt, im Hause des Geistlichen und durch diesen oder die Vorsteher des Vereins vertheilt. Als Preisbewerber können diejenigen Arbeiter oder Mitglieder einer Arbeitsfamilie sich melden, die etwa das 50ste Lebensjahr erreicht haben, seit wenigstens 7 Jahren am Orte wohnen und sich stets untadelhaft geführt und mäßig gelebt haben. Ausgeschlossen sind vor allem alle Trunkenbolde und alle Diejenigen, die je wegen Diebstahls bestraft sind. Aus allen mit guten Zeugnissen versehenen Bewerbern wählt der Verein nach bester Ueberzeugung die Würdigsten aus, so viele, als sich mit den vorhandenen Geldmitteln Prämien bilden lassen, wobei zur Empfehlung der Bewerber niemals der Grad der Armuth, sondern die moralische Würdigkeit als Anhalt dienen muß. Fernere Bestimmungen müssen sich aus den speciellen Verhältnissen ergeben. — Solche Vereine werden mindestens zur Sittlichkeit alle diejenigen anspornen, die an die Zukunft denken; sie werden, wenn auch die Trunksucht nicht vertilgen, doch sehr wahrscheinlich zur Verminderung derselben beitragen. Des Versuchs sind sie also wohl werth.

Kajütenfracht.

-- Als am Donnerstag Morgens die Natur ihr Füllhorn öffnete und die duftenden Saatfelder durch sanften Regenguß tränkte, da schlug das Herz manches Landmannes gewiß höher denn jemals, denn seine bange Besorgniß, daß die Saaten nicht segensreich aufkeimen würden, war nun beseitigt. Da stand ein kleines siebenjähriges israelitisches Töchterchen, an ihren Vater gelehnt, in der Hausthüre und weidete ihren Blick hocherfreut an dem herabströmenden Regen. Der Vater, der dies wohlgefällig bemerkte, fragte das Töchterchen um die Ursache ihrer Freude, worauf dasselbe naiv erwiederte: Vater, soll ich mich nicht freuen, da dieser Regen doch gewiß das Feuer in Hamburg mit einem Mal löschen wird.

— Die von Dr. Eduard Duller redigirte ausgezeichnete Zeitschrift: Das Vaterland (Darmstadt bei G. Jonghaus) bemerkt: Wenn alle Protestanten der preußischen Monarchie für die evangelischen Stiftungen in Jerusalem in demselben Verhältniß beisteuern, wie die Danziger (die 1470 Thlr. zusammenbrachten), so muß die Kollekte gegen 80,000 Thlr. betragen.

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, im Mai 1842.

Am 6. d. M. wurde in Dirschau die neu erbaute Synagoge

von der dort nur kleinen Gemeinde eingeweihet, ein Gebäude, zwar einfach, aber wohl geschmackvoll. — Schon am Vormittage hatten sich viele Fremde dort eingefunden, und so begann denn die Ceremonie um 1 Uhr Mittags. Der Zug vom alten zum neuen Gebäude wurde vom Herrn Landrath eröffnet, welchem auch die Schlüssel zur Oeffnung des Tempels übergeben wurden. Die von dem Königsberger Cantor mit seinem aus 10 Personen bestehenden Chor vorgetragenen eigens componirten Gesänge waren sehr erbaulich. Als Muster können die Herren Vorsteher J. Rosenthal, S. Löwy, W. Lesser und Ph. Löwenstein dienen, die eine eigene Gabe besitzen, Ruhe und Ordnung zu erhalten. H.

Neufahrwasser, den 14. Mai 1842.

Das furchtbare Brandunglück Hamburgs eignet sich wahrlich zu der von der Besorgniß aufgedrungenen Frage: Wie steht es denn mit unsern Feuerlöschgeräthschaften? Denn gefüllte Magazine und ein mit Schiffen besetzter, enger Hafen sprechen von Millionen, die in Gefahr sind, wenn nicht strenge Aufmerksamkeit diesem höchst wichtigen Gegenstande gewidmet wird. Zwar wurden, wie alljährlich, auch im Juli v. J. von der königl Polizei-Behörde, und zwar im Beisein des Herrn Stadtbauraths Zernecke, als Sachverständigen, unsre Feuerlöschgeräthschaften revidirt und — bis auf die nothwendige Anschaffung zweier neuen Feuerleitern — von untadelhafter Beschaffenheit befunden; allein was kann das helfen, wenn man darüber noch immer debattirt, ob bei einem etwanigen Brande auch die königl. Löschgeräthschaften in Thätigkeit gesetzt werden dürfen, oder nicht? Ob die sogenannten Feuerherren und der Polizei-Beamte auch einen Schlüssel zum Aufbewahrungslokal der Geräthschaften haben dürfen, weil dasselbe einen Theil des Packhauses ausmacht und von diesem nur der Herr Zollinspector Wundsch die Schlüssel haben darf? Wer zuerst, und unter welcher Aufsicht der königlichen Steuer-Behörde, in dieses Lokal treten darf? rc. Sachverständige Männer, und unter diesen namentlich der Schleusen-Inspector Blank, sprechen sich darüber so aus: Zuvörderst müßte diese höchst wichtige Angelegenheit nicht Gegenstand jahrelanger Debatte und dafür gesorgt sein, daß diese Fragen nicht erst durch ein Brandunglück beseitigt würden. Denn, wenn es feststehen sollte, daß die königl. Löschgeräthschaften bei Privatgebäuden nicht fungiren dürfen, wer würde sie wohl handhaben, wenn königl. Gebäude von einem Brande bedroht würden, da Niemand dafür angestellt ist, sondern die Spritzenmeister rc. der Commune sie so lange bestellten. Wer aus der Gemeinde würde Interesse nehmen und Hilfe reichen den königl. Gebäuden, wenn in Zeiten der Noth dem Bürger die todten Löschgeräthschaften derselben versagt würden? — In Betreff der Schlüssel aber, die, als „ganz ungehörig gefertigt," den oben angeführten Communal-Beamten abgenommen werden sollen, waltet der Uebelstand ob, daß die Wohnung des Herrn Zoll-Inspectors Wundsch durch einen großen Hofraum von der Straße getrennt und es daher bei einem etwa entstehenden Brande sehr zeitraubend ist, sich an der äußern Pforte erst Eingang in den Hofraum und dann in das Schlafgemach des Herrn rc. Wundsch zu verschaffen, wonächst ebenfalls erst ein anderer Steuer-Beamte zur Stelle gebracht werden müßte, um die Eröffnung des Spritzenlokals zu beschaffen. Welche Gewalt kann unter der Zeit nicht ein Feuer bekommen, haben, da es größtentheils nur mit hölzernen oder Fachwerk-Gebäuden zu thun hat! — Die Hauptsache wäre daher — und darauf müßte ohne Zeitverlust gedrungen werden — daß die Vorstadt Neufahrwasser ihr eignes Lokal für ihre eignen Löschgeräthschaften besitze. Wer aber soll es machen lassen? das ist bei dergleichen Forderungen immer die erste und die letzte Frage. Der Magistrat? Gewiß würde derselbe damit nicht säumen und zu dem Vielen, das diese höchst achtungswerthe Behörde bereits für den Ort alljährig that und noch thut — sowie jetzt wieder auf Kosten des Magistrats zwei neue Brunnen gegraben und bebaut werden sollen — auch dieses Opfer bringen; aber ist's denn schon ausgemacht, ob Neufahrwasser demselben verbleiben werde? — O, wenn diese unselige Frage, die so vielem Guten hindernd in den Weg tritt, doch erst definitiv beantwortet wäre! — Uebernimmt diesen Bau aber die Behörde nicht, so muß die Commune, das nothwendige Bedürfniß erkennend, denselben auf eigne Kosten übernehmen; ja es muß ihr eine Ehrensache werden. — So ist's auch mit dem zu diesem Behufe in den Hafen gesetzten Brunnen; er ist ein sehr wesentliches, unentbehrliches Stück der Feuerlöschgeräthe, indem er nicht nur mit 36 Stößen die Küven füllt, sondern auch, wenn der Hafen mit Eis belegt ist, brauchbares Wasser sogleich aus dem Grunde zu Tage fördert. Und doch wird darüber debattirt, wer ihn im brauchbaren Stande erhalten soll. Oefters schon hat dies der Herr Inspector Blank, als Techniker und Feuerherr, auf eigne Kosten veranstaltet, wie kann man aber von dem Einzelnen das verlangen, was Sache nicht bloß der Gemeine, sondern auch der königl. Behörden ist, die grade hier ihre Magazine haben? — Nein, hier hört alle Debatte auf, denn Unglück drohend ist jede Verzögerung. — — Unser Demski (Polizei-Beamte) bewährt von Tage zu Tage immer mehr, daß er werth des Lobes sei, das wir ihm schon früher spendeten. Er säubert die Tanzhäuser von allem Gesindel, besonders von dem weiblichen, das sonst in dieser Jahreszeit legionenweise von allen Seiten herkam; er ist aufmerksam auf jeden Vagabonden, wachsam auf Alles, was zum Nachtheil des Orts geschehen könnte, und hat noch in diesen Tagen einen silbernen Löffel, in Karlikau gestohlen, und Tauwerk angehalten, das zwei Matrosen vom Schiffe entwendet hatten und hier verkaufen wollten. Möchte er nur erst sorgenfreier gestellt werden. — — Auch hat sich hier wieder die seit Jahren geschlossen gewesene Bierbrauerei des Herrn R. Fischer (Sohn) geöffnet und liefert Braun- und Weißbitter-Bier, welches, wenn die Proben nicht getäuscht haben, von der besten Qualität ist und daher auch wohl bald Abnahme finden wird, wozu wir dem jungen, umsichtigen Manne von Herzen Glück wünschen!

Philotas.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.